

Mark A. Halawa

**Editorial.**

***Homo pictor* und *animal symbolicum*. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer philosophischen Bildanthropologie**

Wie lässt sich die *differentia specifica* des Menschen philosophisch fassen? Diese Frage markiert bekanntlich den elementaren Ausgangspunkt der philosophischen Anthropologie. Die Tatsache, dass sich ein eigener Zweig der Philosophie darum bemüht, »das Menschliche am Menschen« auf den Begriff zu bringen, deutet an, dass eine definitorische Bestimmung der *conditio humana* keineswegs selbstverständlich ist. Tatsächlich ist das Reservoir an anthropologischen Konkretisierungsvorschlägen überaus vielfältig (und nicht selten höchst widersprüchlich). Mal wird der Mensch als *animal rationale* definiert, mal als ein zur Negation fähiges Wesen; mal heißt es, der Mensch gebe sich primär als *homo faber* oder als »tool making animal« zu erkennen, mal ist von ihm als *homo ludens* oder als »Mängelwesen« die Rede, welches sich alleine durch umsichtiges Kulturschaffen dazu in die Lage versetze, seine unzureichende biologische Ausstattung mit existenzsichernden Artefakten und Verhaltensweisen zu kompensieren.<sup>1</sup>

In einem Punkt treffen sich alle klassischen Konzeptionen der philosophischen Anthropologie: Was der Mensch »ist«, wird durch einen Vergleich

---

<sup>1</sup> Aufgegriffen werden hier anthropologische Bestimmungen, die unter anderem mit Aristoteles, Johann Gottfried Herder, Max Scheler, Helmuth Plessner, Arnold Gehlen oder Johan Huizinga verbunden werden. Einen Überblick über wesentliche Strömungen der philosophischen Anthropologie bietet WULF 2004: Kap. 2. Vgl. auch BLUMENBERG 2006: 512ff., wo sich ein ebenso instruktiver wie amüsanter anthropologischer »Definitionssessay« findet.

mit tierischen Lebensformen zu spezifizieren versucht (vgl. GEHLEN 2004; PLESSNER 1975; SCHELER 2010). Als maßgeblichstes Distinktionsmerkmal des Menschen gilt dabei für gewöhnlich die Sprache. So heißt es etwa bei Wilhelm von Humboldt: »Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, müßte er schon Mensch sein« (HUMBOLDT 2008: 44). In dieser Äußerung spiegelt sich ein Menschenbild wider, das auch heute noch kanonische Geltung besitzt. Mensch und Sprache lassen sich demnach nicht voneinander trennen, denn als spezifisch menschlich gibt sich eine Lebensform aus konventioneller Sicht genau dort zu erkennen, wo es Sprache gibt. Das Reich der Sprache verweist insofern notwendig auf das Wirken des Menschen – und umgekehrt. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Sprachphilosophie und philosophische Anthropologie traditionell in einem engen Wechselverhältnis stehen.<sup>2</sup>

Das vorliegende Themenheft befasst sich mit einem anthropologischen Bestimmungsversuch, der auf das von Hans Jonas (1903-1993) vorgestellte Konzept des *homo pictor* zurückgeht, welches ausdrücklich als Alternative zur herkömmlichen Bindung von Mensch und Sprache konzipiert wurde. Jonas, der hauptsächlich für seine Arbeiten zur Gnosis und Verantwortungsethik bekannt ist (vgl. JONAS 2003; 2008), veröffentlichte 1961 in der *Zeitschrift für philosophische Forschung* einen Aufsatz, der die Überschrift »Homo pictor und die differentia des Menschen« trägt und als wichtigste Bezugsquelle einer philosophischen Bildanthropologie gilt (vgl. JONAS 1961).<sup>3</sup> In diesem Text ist Jonas weit davon entfernt zu behaupten, dass die Sprache für den Nachvollzug der *differentia specifica* des Menschen völlig unerheblich sei. Allerdings gibt er zu verstehen, dass sich die Frage nach dem Wesen des Menschen nicht schon durch eine alleinige Konzentration auf die Sprache erschöpfend beantworten lasse. Als deutlichstes Signum der »mehr-als-tierische[n] Natur« (JONAS 1961: 162) des Menschen erachtet Jonas die Fähigkeit zum produktiven und rezeptiven Bildgebrauch. Kennzeichnend wird hier eine Kompetenz, die nach seinem Dafürhalten weitaus elementarer ist als die Verwendung von Sprache. Zwar wäre der *homo pictor* nach Jonas ähnlich wie bei Cassirer als *animal symbolicum* zu definieren, insofern die »Natur des Bildens« Zeugnis von der Existenz eines »potentiell sprechende[n], denkende[n], erfindende[n], kurz [...] ›symbolische[n]‹ Wesen[s]« gebe (JONAS 1961: 162).<sup>4</sup> Jedoch ist es seines Erachtens die Fähigkeit zum Bildgebrauch, die die *Aktualität* eben dieser humanspezifischen *Potenzialitäten* mit einer sinnfälli-

---

<sup>2</sup> Mit dieser Aussage soll freilich nicht behauptet werden, dass beide philosophischen Zweige miteinander identisch sind. Wohl aber lässt sich historisch nachweisen, dass die Reflexion auf das Wesen der Sprache von den Pionieren der Sprachphilosophie niemals losgelöst von anthropologischen Überlegungen betrieben worden ist. Man denke nur an die Arbeiten von HERDER 2001, BÜHLER 1999 oder CASSIRER 1923; 1996.

<sup>3</sup> Bei dem Aufsatz »Homo Pictor: Von der Freiheit des Bildens«, der 1994 im von Gottfried Boehm herausgegebenen Sammelband *Was ist ein Bild?* erschienen ist (vgl. JONAS 2006), handelt es sich um eine minimal veränderte Fassung der 1961er Textversion. Zur Stellung der jonaschen Bildanthropologie in der zeitgenössischen Bildtheorie vgl. WIESING 2005: Kap. 2.

<sup>4</sup> Zum Konzept des *animal symbolicum* vgl. CASSIRER 1996: Kap. II.

gen »*Einfachheit*« (JONAS 1961: 161) unter Beweis stelle. Zu erkennen gäbe sich das *animal symbolicum* sonach allererst in der Gestalt des *homo pictor*.

Zweifellos hat Jonas die philosophische Anthropologie mit seinem Entwurf des *homo pictor* bereichert. Zugleich lässt sich indessen konstatieren, dass Jonas' Aufsatz mehr Fragen aufwirft als er beantwortet (wobei hinzuzufügen ist, dass die meisten dieser Fragen einen philosophisch befruchtenden Charakter aufweisen). Die wohl dringlichste Frage lautet: *Konstituiert* die Fähigkeit zum Bildgebrauch, wie Jonas bisweilen suggeriert, das Menschliche am Menschen; oder präsentiert das Moment der Bildkompetenz lediglich das augenfälligste *Symptom* für den einzigartigen Symbolismus des Menschen? Von der Antwort auf diese Frage hängen die Möglichkeiten und Grenzen einer philosophischen Bildanthropologie ab; an ihr entscheidet sich, ob die Konzentration auf das Phänomen der Bildlichkeit für die philosophische Anthropologie von grundlegender oder allenfalls von sekundärer bzw. randständiger Bedeutung ist.

Von grundlegender Bedeutung ist eine Bildanthropologie, wenn sie – mit Hans Blumenberg gesprochen – dazu beiträgt, »innerhalb ihrer Erklärungsleistungen auch dies zu verstehen, wie der Mensch auf den Begriff gekommen sein könnte, um durch ihn auf ganz anderes zu kommen« (BLUMENBERG 2006: 535). Aus diesem Blickwinkel müsste eine philosophische Bildanthropologie ein Bedingungsverhältnis zwischen Bild- und Symbolfähigkeit aufzeigen können – ein Verhältnis zumal, welches *vom Bild zum Begriff* führen würde. Als sekundär bzw. randständig bedeutsam (wenn auch damit keinesfalls uninteressant) wäre eine Bildanthropologie zu bezeichnen, sofern sich zeigen ließe, dass ein Bildvermögen alleine dort demonstriert werden kann, wo der Mensch auf früherer, basalerer Ebene bereits »auf den Begriff gekommen« ist. Hier geht es um die Frage, ob durch die Bildfähigkeit dokumentiert wird, dass eine begriffsstiftende »*initiale Kontextbildung*« bereits stattgefunden hat, oder aber ob umgekehrt der »das ›Hier und Jetzt‹ transzendierende [...] Akt« (SACHS-HOMBACH/SCHIRRA 2009: 421, Herv. im Original) der originären Begriffsbildung durch die Tätigkeit des Bildens seine anthropologisch ursprüngliche Freisetzung erfährt.<sup>5</sup>

Jonas selbst hat sich in dieser Sache weniger klar positioniert, als es die titelgebende Stoßrichtung seines »Homo pictor«-Aufsatzes erwarten lässt. Auf der einen Seite behauptet er, dass die »*adaequatio imaginis ad rem*, die der *adaequatio intellectus ad rem* vorausgeht, [...] die erste Form theoretischer Wahrheit [ist] – der Vorläufer verbal beschreibender Wahrheit, die ihrerseits der Vorläufer wissenschaftlicher Wahrheit ist« (JONAS 2006: 121, Herv. im Original).<sup>6</sup> Gerade dem inneren Bildvermögen – der Fähigkeit zur imaginären Vergegenwärtigung des *Abwesenden*, *Unwirklichen* bzw. *nicht im unmittelbaren Hier und Jetzt des Realen Stehenden* wird an dieser Stelle also eine gewisse Primatstellung zugesprochen. Nur ein Wesen, das zur »Vorstellung« fähig ist, kann nach Jonas zur symbolischen »Darstellung« von

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Frage auch SACHS-HOMBACH 2009: 11f.

<sup>6</sup> Die zitierte Passage hinter dem Gedankenstrich ist in der Fassung von 1961 nicht enthalten.

Gegenständen und Sachverhalten übergehen (vgl. JONAS 1961: 174). Eben dieser Schritt vom Imaginären zum äußeren symbolischen Ausdruck wird für ihn offenkundig noch durch die primitivste bildliche Entäußerung deutlicher vor Augen geführt als durch jedes sprachliche Vorkommnis. In dieser Hinsicht würde Jonas für seine Ausführungen also einen grundlegenden Beitrag zur philosophischen Anthropologie reklamieren.

Auf der anderen Seite legt Jonas jedoch ebenfalls eine schwächere Interpretation seines ›Homo pictor‹-Konzeptes nahe. Wenn er in einem Gedankenexperiment, das seinen bildanthropologischen Reflexionen vorangestellt ist, etwa bekräftigt, dass das Auffinden eines Bildartefakts in einer extraterrestrischen Lebenswelt – wie bereits zitiert – die Existenz eines ›potentiell sprechenden‹, ›denkenden‹, ›erfindenden‹ bzw. ›symbolischen‹ Lebewesens untermauere, so zieht er damit offenbar nicht in Erwägung, in der Virulenz einer offenkundigen Bildkompetenz den anthropologischen Quellpunkt eines humanspezifischen Symbolismus zu erkennen. Die entdeckte Bildfähigkeit tritt hier eher als materielles Indiz für ein elaboriertes Symbolvermögen in Erscheinung. Ikonische ›Darstellung‹ setzt mindestens in zweifacher Hinsicht Symbolizität voraus, insofern die dem äußeren symbolischen Bildakt vorausgehende innere ›Vorstellung‹ ihrerseits immer schon von der wirklichkeits-transzendierenden Kraft des Symbolismus zehrt. ›Darstellungen‹ lassen sich intentional nur dort hervorbringen, wo ›Vorstellungen‹ von *Abwesendem*, *Unwirklichem*, *nur potenziell Wirklichem* oder *Fiktivem* symbolisch vorweggenommen worden sind, sprich: wo eine begriffliche Symbolkompetenz bereits gereift und die Fähigkeit zur symbolischen »Differenz zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit« (BLUMENBERG 2007: 75) schon ausgeprägt ist. Diese Kompetenz mag durch die Tätigkeit des Bildens initiiert worden sein, doch wäre ebenso denkbar, dass die humanspezifische Symbolizität zuvor schon in Symbolpraktiken entfaltet werden konnte, die eine geringere Persistenz als bildliche Artefakte aufweisen. Vor diesem Hintergrund käme der jonasschen Bildanthropologie keineswegs unweigerlich eine *grundlegende* Bedeutung zu, da die Bildkompetenz speziell im Vergleich mit der Sprachkompetenz *begriffsgenetisch* nicht ohne Weiteres als *gleichursprünglich* stark gemacht werden kann.<sup>7</sup> Jonas selbst scheint diese Deutungsmöglichkeit am wenigsten lieb gewesen zu sein, doch weist sein Text einige Stellen auf, die eine schwächere Auslegung seiner bildanthropologischen Thesen plausibel erscheinen lassen.

Anlass zu weiterführenden Diskussionen bietet nicht zuletzt ein wesentliches Hauptargument für Jonas' dezidiert bildanthropologischen Vorstoß. Dieses lautet:

Vor allem aber ist der Begriff der »Sprache«, wie der der »Vernunft« und des »Denkens«, der zeitgenössischen Philosophie so unsicher geworden, und der Boden der Einstimmigkeit, der sich voraussetzen ließe, so fraglich, daß »Sprache« sich schon darum nicht für die elementar-theoretische Absicht eignet, die wir hier im Sinne haben. Es besteht bessere Hoffnung auf ein vorausgehendes Einverständnis darüber, was ein Bild

---

<sup>7</sup> Vgl. zu diesem Punkt erneut SACHS-HOMBACH 2009: 11f.

ist, als darüber, was ein Wort ist. In der Tat mag ein Verstehen des schlichteren Bildvermögens etwas zum Verstehen des weit verwickelteren Problems der Rede beitragen. (JONAS 2011: 227)

Eine vom Bild ausgehende philosophische Anthropologie zeichnet sich hier nach durch eine klarere und einhelligere begriffliche Grundlage aus. Der Begriff des Bildes, so glaubt Jonas, ist philosophisch weniger ambivalent als der Sprachbegriff. Warum er dieser Auffassung ist, erläutert er allerdings nicht. Jonas mag den gesonderten Nachweis einer ausgeprägten Unschärfe des Sprachbegriffs aus Gründen für entbehrlich gehalten haben, die wenigstens teilweise nachvollziehbar sind, denn schließlich lässt sich in der Tat kaum widerspruchsfrei behaupten, dass die moderne Sprachphilosophie einen absolut homogenen und unkontroversen Sprachbegriff hervorgebracht hätte. Wie nicht erst die jüngere bildtheoretische Debatte belegt, lässt sich für den Bildbegriff indes eine ähnliche Feststellung treffen. Wäre ein ›Einverständnis‹ über Inhalt und Reichweite des Bildbegriffs im von Jonas erhofften Maße Realität, ließe sich die Aufmerksamkeit, die bildbegrifflichen Grundlagenarbeiten seit einigen Jahrzehnten entgegengebracht wird, wohl kaum erklären. Schon ein cursorischer Überblick über die bildtheoretische Forschungsdebatte des 20. Jahrhunderts legt offen, dass die zeitgenössische Bildwissenschaft vorwiegend darum bemüht ist, den Gegenstand ihres theoretischen Interesses allererst begrifflich zu erschließen.<sup>8</sup> Die bildtheoretische Forschung befindet sich, anders gesagt, heute kaum weniger in einem »vorparadigmatischen Stadium« (SACHS-HOMBACH 2003: 12) als zur Zeit der Abfassung der jonaschen Überlegungen zum *homo pictor*.

Diese kurzen Ausführungen zeigen: Jonas' bildanthropologisch motivierte Auseinandersetzung mit der Frage nach der *differentia specifica* des Menschen fordert zu kritischen Nachfragen heraus. Allerdings ist diese Herausforderung nicht in einem pejorativen Sinne zu verstehen. Es steht außer Frage, dass einige Basisprämissen der jonaschen Bildanthropologie mit einiger Vorsicht zu genießen sind. Ebenso sicher ist jedoch, dass das Konzept des *homo pictor* vor allem als impulsgebender Nährboden für weitere bildanthropologische Studien betrachtet werden kann. Dass Jonas' Darlegungen – wie eingangs bemerkt – mehr Fragen als Antworten hervortreten lassen, ist nicht zwangsweise negativ oder resignativ zu deuten; vielmehr weisen sie einen instruktiven und optativen Charakter auf. Mit einem Wort: Jonas' ›Homo pictor‹-Aufsatz lässt sich als Einladung verstehen, der Idee einer philosophischen Bildanthropologie mit schärferen Analyseinstrumenten nachzugehen, um auf diese Weise nähere Aufschlüsse über die Möglichkeiten und Grenzen einer bildbezogenen Alternative zu bisherigen anthropologischen Bestimmungsversuchen zu erlangen.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Alleine aus dem deutschsprachigen Raum wären diesbezüglich zu nennen: BOEHM 2006; 2007; SACHS-HOMBACH 2003; SCHOLZ 2004; WIESING 2008.

<sup>9</sup> Erste Studien in diese Richtung finden sich in KÄMPF/SCHOTT 1995 sowie in BOEHM et al. 2001. Anders als im vorliegenden Themenheft spielen kognitionswissenschaftliche, enaktivistische oder sprachphilosophische Erwägungen darin aber eine eher untergeordnete Rolle.

Von den in diesem Band versammelten Beiträgen präsentieren nicht alle ausführliche Detailanalysen der jonasschen Bildanthropologie. Dennoch nehmen sie die darin vorfindliche Einladung zu weiterführenden bildanthropologischen und -theoretischen Reflexionen in unterschiedlichen Formen an. Den Auftakt bildet Nisaar Ulama, der sich in seinem Aufsatz »Von Bildfreiheit und Geschichtsverlust. Zu Hans Jonas' *homo pictor*« am explizitesten mit Jonas' Bildanthropologie beschäftigt. Ulama konzentriert sich auf eine der zentralsten Hauptthesen des »Homo pictor«-Aufsatzes: Nach Jonas bedingt die Fähigkeit zum produktiven und rezeptiven Bildgebrauch in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Freiheitsvermögen. So unterstreicht ein bildfähiges Wesen seines Erachtens nicht nur auf kognitiver Ebene ein hohes Maß an schöpferischer Freiheit, sondern es stellt zudem eine »motorische Freiheit« (JONAS 1961: 174) unter Beweis, wie sie offenbar nur dem Menschen eigen ist. Ulama stellt heraus, dass diese These aufs Engste mit Überlegungen zusammenhängt, die Jonas bereits 1954 in seinem Aufsatz »Der Adel des Sehens. Eine Untersuchung zur Phänomenologie der Sinne« ausgebreitet hat. Für Ulama stellt dieser Text den entscheidenden Schlüssel zum Verständnis der jonasschen Bildanthropologie bereit. Zudem liegt ein vergleichender Blick auf Jonas' Reflexionen über die Phänomenologie der Sinne nach seinem Urteil die Basis für eine kritische Evaluation der Möglichkeiten und Grenzen einer philosophischen Bildanthropologie.

Jörg R.J. Schirra und Klaus Sachs-Hombach setzen in ihrem Aufsatz »Kontextbildung als anthropologischer Zweck von Bildkompetenz« wesentliche Gedanken der jonasschen Bildanthropologie fort. Beide argumentieren dafür, dass Bilder »eine unumgängliche Komponente bei der initialen Kontextbildung und damit der begriffsgenetischen Begründung von propositionaler Sprachkompetenz« (S. 31) bilden. Sprachfähig sind ihrer Meinung nach nur solche Wesen, die im Rahmen kommunikativer Prozesse mittels symbolischer Externalisierungen die Basis für »eine *gemeinsame empirische Vergewärtigung* abwesender Situationen« (S. 32) zu realisieren vermögen. In begriffsgenetischer Hinsicht spielt der Aspekt der Bildfähigkeit für die Autoren in diesem Zusammenhang eine essenzielle Rolle. So versuchen sie über eine Rekonstruktion der kognitiven Anforderungen eines kompetenten Bildgebrauchs nachzuweisen, dass Bildern im Hinblick auf die Freisetzung der oben beschriebenen »initialen Kontextbildung« eine fundamentale »anthropologische Funktion« (S. 44) zukommt, sodass der »Ursprung des Bildes« für sie gleichermaßen als »Ursprung des Menschen« zu bewerten ist (S. 45).

Eine ergänzende Perspektive eröffnet Zsuzsanna Kondor in ihrem Beitrag »Representations and Cognitive Evolution. Towards an Anthropology of Pictorial Representation«. Auch sie beschäftigt sich mit den kognitiven Voraussetzungen des Bildgebrauchs, doch geschieht dies unter veränderten Vorzeichen: In Rekurs auf jüngere Theorien des ›*extended mind*‹ bzw. sogenannte ›Verkörperungstheorien des Geistes‹ (vgl. VARELA/THOMPSON/ROSCHE 1993) skizziert Kondor die Bedingungen und Möglichkeiten einer evolutionären Anthropologie des Bildes. Hervorgehoben werden dabei vor allem die

ontogenetischen Faktoren der menschlichen Bildkompetenz. Entscheidend ist für Kondor, dass die Ausbildung eines kompetenten Bildgebrauchs nicht alleine kognitiven Parametern folgt, sondern ebenfalls durch körperliche Erfahrungsmomente getragen wird, die in besonderem Maße mit kommunikativen Vergegenwärtigungs- und Vergegenständlichungsprozessen verwoben sind.

»[T]he necessary condition of picture-viewing, viz. the recognition of a picture as the picture of something, is«, so schreibt Kondor, »a capability gained thanks to bodily experiences by motor engagements in ontogeny.« (S. 53) Bildfähigkeit wäre demnach nicht alleine auf eine rein *visuelle* Wahrnehmungskompetenz zu reduzieren; sie offenbarte sich vielmehr durch eine ganzheitlichere Perspektive auf die symbolischen Verkörperungspraktiken des Menschen. Der *homo pictor*, so ließe sich schließen, müsste mit Kondor aus diesem Grund vorwiegend unter *enaktivistischen* bzw. *verkörperungstheoretischen* Gesichtspunkten beschrieben werden.

Jakob Steinbrenner beschäftigt sich in seinem abschließenden Beitrag »Was heißt Bildkompetenz? Oder: Bemerkungen zu Dominic Lopes' Kompetenzbedingung« auf den ersten Blick nur mittelbar mit bildanthropologischen Fragestellungen. Im Zentrum stehen hier Kernaspekte der von Dominic Lopes in *Understanding Pictures* entwickelten analytischen Bildtheorie (vgl. LOPES 1996). Eine genaue Lektüre des Aufsatzes erbringt nichtsdestoweniger instruktive Aufschlüsse über das anthropologische Problem der Bildkompetenz. Im Ausgang von Wittgenstein verfolgt Steinbrenner das Ziel, einen ersten Grundstein für eine »ausführlichere philosophische Untersuchung der Grammatik unserer Rede über Bilder« (S. 64) zu legen. Dieser Ansatz ist *bildtheoretisch* insofern innovativ, als eine intensive Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie für gewöhnlich über Bilder gesprochen wird, tatsächlich »bis heute fehlt« (S. 64). *Bildanthropologisch* ist Steinbrenners Vorstoß zudem vor allem deshalb von besonderem Interesse, weil seine sprachanalytische Perspektive auf das Problem der Bildkompetenz stets kontrastierend auf das Problem der Sprachkompetenz bezogen wird. Da eine nähere Ausführung über das Verhältnis zwischen Bild- und Sprachkompetenz bei Jonas kaum vorhanden ist, füllt Steinbrenner durch seinen komparatistischen Blickwinkel ein Desiderat, das gerade auch bildanthropologisch bedeutsam ist.

Mit Ausnahme des Beitrages von Nisaar Ulama basieren sämtliche Aufsätze des vorliegenden Themenheftes auf Vorträgen, die im März 2010 während eines Workshops des DFG-Netzwerks »Bildphilosophie« zum Thema »*Homo pictor* und *animal symbolicum*. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer Bildanthropologie« in den Räumen der evangelischen Studierendengemeinde auf dem Essener Campus der Universität Duisburg-Essen präsentiert wurden. Es versteht sich von selbst, dass die für die Publikation ausformulierten Aufsätze das Themenspektrum einer philosophischen Bildanthropologie nicht vollends ausschöpfen können. Wohl aber können sie Möglichkeiten und Grenzen einer anthropologischen Perspektive auf das Phänomen der Bildlichkeit aufzeigen. Zu erwähnen ist, dass der Workshop sehr von den Wortbeiträgen des renommierten Cassirer-Spezialisten John Michael Krois profitieren

konnte. Krois' plötzlicher Tod im Herbst 2010 erlaubt es leider nicht, dessen überaus aufschlussreichen Vortrag »Can Anthropology Explain Depiction?« in schriftlicher Form zur Verfügung zu stellen. Ein ungemein freundlicher, instruktiver und vielversprechender Dialog wurde auf diese Weise bedauerlicherweise allzu früh unterbrochen.

## Literatur

- BLUMENBERG, HANS: *Beschreibung des Menschen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Manfred Sommer. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2006
- BLUMENBERG, HANS: *Theorie der Unbegrifflichkeit*. Herausgegeben von Anselm Haverkamp. Frankfurt/M [Suhrkamp] 2007
- BOEHM, GOTTFRIED et al. (Hrsg.): *Homo pictor*. München [Saur] 2001
- BOEHM, GOTTFRIED (Hrsg.): *Was ist ein Bild?* 4. Auflage. München [Fink] 2006
- BOEHM, GOTTFRIED: *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*. Berlin [Berlin UP] 2007
- BÜHLER, KARL: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 3. Auflage. Stuttgart [Lucius & Lucius] 1999
- CASSIRER, ERNST: *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache*. Berlin [Bruno Cassirer Verlag] 1923
- CASSIRER, ERNST: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg [Meiner] 1996
- GEHLEN, ARNOLD: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. 14. Auflage. Wiebelsheim [Aula] 2004
- HERDER, JOHANN GOTTFRIED: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Herausgegeben von Hans Dietrich Irmscher. Stuttgart [Reclam] 2001
- HUMBOLDT, WILHELM VON: Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. In: Ders.: *Schriften zur Sprache*. Frankfurt/M. [Zweitausendeins] 2008, S. 38-54
- JONAS, HANS: Homo pictor und die differentia des Menschen. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 15(2), 1961, S. 161-176
- JONAS, HANS: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003
- JONAS, HANS: Homo Pictor: Von der Freiheit des Bildens. In: BOEHM, GOTTFRIED (Hrsg.): *Was ist ein Bild?* 4. Auflage. München [Fink] 2006, S. 105-124
- JONAS, HANS: *Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes*. Übersetzt und Herausgegeben von Christian Wiese. Frankfurt [Verlag der Weltreligionen] 2008



- JONAS, HANS: *Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2011
- KÄMPF, HEIKE; RÜDIGER SCHOTT (Hrsg.): *Der Mensch als homo pictor? Die Kunst traditioneller Kulturen aus der Sicht von Philosophie und Ethnologie*. Bonn [Bouvier] 1995
- LOPES, DOMINIC: *Understanding Pictures*. Oxford [Oxford UP] 1996
- PLESSNER, HELMUTH: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. 3., unveränderte Auflage. Berlin [de Gruyter] 1975
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Köln [Halem] 2003
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: Einleitung. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 7-14
- SACHS-HOMBACH, KLAUS; JÖRG R.J. SCHIRRA: Medientheorie, visuelle Kultur und Bildanthropologie. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 393-426
- SCHELER, MAX: *Die Stellung des Menschen im Kosmos*. 18. Auflage. Bonn [Bouvier] 2010
- SCHOLZ, OLIVER R.: *Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildlicher Darstellung*. 2., vollständig überarbeitete Auflage, Frankfurt/M. [Klostermann] 2004
- VARELA, FRANCISCO J.; EVAN THOMPSON; ELEANOR ROSCH: *The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience*. Cambridge [MIT Press] 1993
- WIESING, LAMBERT: *Artifizielle Präsenz. Studien zur Philosophie des Bildes*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2005
- WIESING, LAMBERT: *Die Sichtbarkeit des Bildes. Geschichte und Perspektiven der formalen Ästhetik*. Mit einem Vorwort des Autors zur Neuauflage. Frankfurt [Campus] 2008
- WULF, CHRISTOPH: *Anthropologie. Geschichte – Kultur – Philosophie*. Reinbek bei Hamburg [Rowohlt] 2004